

„Die Wahrheit darf niemand in Frage stellen“

Die Moorkirche und der angrenzende Saal sind gut besetzt. In kleinen Tischgruppen sitzen die Besucher an diesem Abend Anfang Mai zusammen. Rund 120 Interessierte sind gekommen, um den Autor Peter Wensierski zu hören, der aus seinem Anfang des Jahres erschienenen Buch „Schläge im Namen des Herrn“ lesen will.

Brutalität, um Schikanen, Missachtung und menschenverachtenden Umgang mit Kindern und Jugendlichen.

Freistatt-Geschäftsführer Pastor Wolfgang Tereick bezieht denn auch gleich in seiner Begrüßung deutlich Stellung: „Die Jugendhilfe Freistatt war damals wahrlich kein Ruhmesblatt, und die Kritik von Peter Wensierski ist im We-



„Heimkind“ Wolfgang Rosenkötter aus Hamburg



Geschäftsführer Pastor Wolfgang Tereick (l.) hatte Peter Wensierski zur Lesung nach Freistatt eingeladen.

Die Stimmung ist gedämpft, eine gewisse Spannung ist zu spüren, immerhin steht eine problematische Vergangenheit zur Diskussion: die Situation vieler Heimkinder im Deutschland der Nachkriegszeit bis Ende der sechziger Jahre. Die Diakonie Freistatt, bis heute ein großer Anbieter in der Jugendhilfe, nimmt nur wenig Raum ein im Wensierski-Buch, macht aber bei den beschriebenen problematischen Zuständen der Jugendhilfe in den 50er und 60er Jahren keine Ausnahme. Es geht um zwangsweise Fürsorgeerziehung aus häufig kaum nachvollziehbaren Gründen, um Zustände von Unterdrückung und

sentlichen berechtigt.“ Menschenverachtung sei besonders auch darin deutlich geworden, dass die Jugendlichen und jungen Erwachsenen niemanden hatten, zu dem sie mit ihren Nöten gehen konnten, dem sie vertrauen konnten und wo sie sich beklagen konnten, so Tereick. Mit Bildern aus der Zeit werden bei einigen Besuchern schnell Erinnerungen wach: Aufstellung in Reih und Glied, ob beim Sport, vor der Arbeit oder vor dem Kirchgang, Bilder von der Arbeit im Moor bei Sommerhitze oder im eiskalten Winter, kärgliche Essensausgabe im Freien, Schlafsäle mit 40 Betten ...

Unter den Besuchern in der Moorkirche sind auch einige ältere Erzieher, die damals in Freistatt Dienst taten und 15 ehemalige Heimkinder, teilweise in Begleitung von Angehörigen. Knapp eine halbe Stunde liest Peter Wensierski aus seinem Buch – bewusst, wie er sagt, ein Kapitel über junge Frauen, die in einem Heim in der Nähe von Kassel untergebracht waren, um neue Einblicke zu geben. Kaum vorstellbare Situationen werden beschrieben, Angstgefühle, Ohnmacht, Wut, absolute Überwachung bis hin zu körperlichen Qualen.

In Freistatt waren vor allem ältere Jugendliche zwischen 18 und 21 Jahren untergebracht, teilweise war die Fürsorgeerziehung gerichtlich angeordnet statt eines Strafvollzuges; aber auch im Rahmen der freiwilligen Erziehungshilfe kamen Jugendliche auf Wunsch der Familie oder von Vormündern nach Freistatt. Für die meisten Betroffenen ist dies bis heute völlig unverständlich.

Im Gespräch beklagt Peter Wensierski, dass Betroffene nicht über ihre Eriebnisse reden konnten, sie seien oft traumatisiert gewesen, andere hätten ihnen den erlebten Heimalltag nicht geglaubt, häufig hätten die Heim-

„Die Wahrheit ...

kinder auch noch Jahre später ihre Erlebnisse verdrängt, so dass auch Familien nicht Bescheid wussten. Sprachlosigkeit einerseits und aggressive Wut andererseits seien so entstanden in einer Lebenssituation der absoluten Wehrlosigkeit, beklagt ein Betroffener.

Horst Sikora aus Hamm sitzt an einem der hinteren Tische, hört geduldig zu, was Mitbetroffene erzählen. Als aber ein älterer Diakon, ehemals Erzieher in Freistatt, Gewalttätigkeit gegen die Heimkinder leugnet und versucht, andere Maßnahmen zu rechtfertigen, platzt ihm der Kragen: Schläge und Lasten tragen im Laufschrift seien ja wohl keine Erziehungsmethoden und durch nichts zu rechtfertigen. Die Frage eines Betroffenen, ob denn der gewaltgeprägte und menschenverachtende Umgang mit Heimzöglingen in der Nachkriegszeit nicht System gehabt hätte, wird allseits bejaht. Auch Erzieher berichten, dass Prügelstrafen und die Verhängung von Arrest von ihnen erwartet wurden. Freistatt, so ein Betroffener, sei eines der berüchtigtsten Heime gewesen. In anderen Heimen sei mit der Verlegung nach Freistatt als Strafe gedroht worden.

Nach zeitweise heftiger und stimmungsgeladener Diskussion sind auch versöhnliche Töne zu hören. Auch wenn seine Nachfrage, warum Erzieher denn dem System gefolgt seien und sich angesichts der Ungerechtigkeit nicht aufgelehnt hätten, keine konkrete Antwort erfährt, sagt ein Betroffener: „Als Christ vergebe ich Ihnen, damit Sie in Ruhe leben können und wir auch!“

Bethel-Vorstandsmitglied Dr. Rolf Engels ergreift schließlich eindeutig Partei für die ehemaligen



„Heimkind“ Horst Sikora (l.) und Erzieher Diakon Dieter Grünenbaum tauschen einen versöhnlichen Händedruck aus.

Heimkinder: „Alles, was Sie erzählen, muss uns angehen, die Wahrheit rührt uns an und Ihre Wahrheit darf niemand in Frage stellen. Wir hören mit tiefer Betroffenheit zu und verschließen uns Ihnen nicht.“ Und er berichtet der Versammlung von der Entscheidung, die Heimkinder-Problematik für Bethel wissenschaftlich aufzuarbeiten und voraussichtlich im Herbst 2007 zu veröffentlichen.

Betroffene bedanken sich zum Schluss der Veranstaltung öffentlich dafür, ernst genommen worden zu sein. Wolfgang Rosenkötter, von 1962 bis 1963 in Freistatt und anschließend noch in Eckardtsheim, meint nachdenklich: „Ich gehe jetzt etwas ruhiger nach

Hause, ich wusste nicht, was hier auf mich zukommt, und ich habe mich nach langer Zeit der Verdrängung erst wieder durch Wensierskis Buch mit meiner Lebensgeschichte auseinandergesetzt. Bis heute hadere ich mit den Geschehnissen.“ Seine Akte ist in Freistatt nicht mehr vorhanden, vielen anderen aber hat Wolfgang Tereick bereits seit mehreren Jahren ihre Akten zugänglich gemacht

und dabei geholfen, Zeiten bei der Rentenversicherung anerkannt zu bekommen.

Bereits am Nachmittag vor der Lesung hatte die Diakonie Freistatt die Betroffenen zu einem Rundgang in der Einrichtung und zum Besuch der noch vorhandenen früheren Heime eingeladen. „Dabei gab es sowohl bedrückende als auch sehr anrührende Momente, die Betroffenen zeigten sich aber auch sehr zufrieden mit der heute ganz anderen Jugendhilfe“, resümiert Wolfgang Tereick den guten Verlauf einer auch für ihn schwierigen Veranstaltung.

– Jens U. Garlichs –



Die Autorenlesung war der Anlass zu einem teilweise emotionsgeladenen Austausch unter den Besuchern.